Eingewöhnungsbericht

FWD-ECUADOR 2025/2026

Finn Pikorz | 14.10.2025

Hallo zusammen,

etwas mehr als zwei Monate meines Freiwilligendienstes in Ecuador sind nun schon vorbei und ich freue mich, euch jetzt von dieser Zeit berichten zu können.

Am 4. September 2025 begann meine Reise um 6:00 Uhr am Düsseldorfer Flughafen über Amsterdam nach Quito. Den größten Teil des zwölfstündigen Fluges von Amsterdam nach Ecuador verbrachte ich damit, meinen zuvor versäumten Schlaf nachzuholen und die schönen Briefe zu lesen, die mir meine Familie mitgegeben hatte.

In Quito angekommen, verlief die Einreise problemlos, und der Tag war noch in vollem Gange, denn hier war es erst 15 Uhr. Die ersten Eindrücke von Ecuador waren sensationell: Der Flughafen von Quito liegt direkt in den Bergen, wodurch wir einen großartigen Ausblick auf die umliegenden Gipfel und die Hauptstadt hatten. Außerdem ließ sich der Deckel unserer Wasserflasche – die wir uns nach der Ankunft kauften – vollständig abnehmen und blieb nicht, wie in Deutschland, an der Flasche, was uns sehr begeisterte.

Die ersten Tage in Ecuador verbrachten die anderen Freiwilligen und ich gemeinsam bei unserem Chef Markus in Tumbaco, einem kleineren Vorort von Quito. Dort gewöhnten wir uns langsam an die neue Umgebung, bevor es für mich vier Tage nach meiner Ankunft in meine Gastfamilie in Quito ging. Dort fühlte ich mich sofort sehr wohl, denn ich wurde herzlich empfangen. Mein Gastbruder Panchito, den ich bereits aus Deutschland kannte, erleichterte mir den Start enorm – nicht nur als Übersetzer zwischen mir und seiner Familie, sondern auch, weil er mit der Zeit zu einem guten Freund wurde.

Die anschließenden drei Wochen in Quito verbrachten meine Mitfreiwilligen und ich unter der Woche von 9 bis 12 Uhr im Spanischkurs. Die Nachmittage und Wochenenden verbrachte ich größtenteils mit Panchito. Er zeigte mir die großartigen Seiten seiner Heimatstadt Quito: Wir aßen gemeinsam ecuadorianische Gerichte, schauten in einer Bar das Fußballspiel Ecuador gegen Argentinien (2:1), schauten auf einen Aussichtspunkt auf dem Pichincha über die gesamte Stadt und besuchten die wichtigsten Kirchen. Außerdem integrierten mich er und meine Gastmutter in ihre Kirchengemeinde, wo es nach der Messe für alle Anwesenden „Seco de Pollo“ (ein traditionelles ecuadorianisches Gericht mit Hähnchen und Reis) gab.

Eine Woche nach meiner Ankunft stand bereits meine erste kleine Reise in Ecuador an. Panchito nahm mich mit nach Baños. Zusammen mit zwei weiteren Freunden verbrachten wir dort zwei Tage, in denen wir den Wasserfall „El Pailón del Diablo“ besuchten, an einer Seilbahn liegend über die Schluchten fuhren, an Felswänden kletterten und sogar eine Art Bungeejump machten.

Nach eineinhalb Wochen, die wir zusammen verbracht hatten, flog Panchito zurück nach Deutschland – und ich war mit meinen noch geringen Spanischkenntnissen auf mich allein gestellt. Zusammen mit meiner Gastmutter und der Kirchengemeinde ging es am darauffolgenden Wochenende aber direkt auf einen Ausflug nach Puerto Quito, auf eine Farm, wo wir in der Natur entlang riesiger Kakaofelder spazierten und bei der

Ernte halfen. Nach dem gemeinsamen Essen und dem Aufteilen der Ernteerträge unter den Beteiligten feierten wir eine Messe mit der Gemeinde aus Puerto Quito und machten uns anschließend auf den Heimweg.

In den letzten Tagen in Quito traf ich mich nachmittags häufig mit Freunden, die ich durch meinen Gastbruder kennengelernt hatte. Abends kochte ich meistens mit meiner Gastmutter ecuadorianische Gerichte.

Nachdem das Seminar zu Ende war, sollte ich eigentlich zusammen mit meiner Mentorin Nancy nach Macas reisen. Allerdings zog ich mir vermutlich eine Lebensmittelvergiftung zu, weshalb ich noch einmal zu meiner Gastfamilie in Quito zurückkehrte, um mich auszukurieren.

Gut erholt machte ich mich dann am Dienstag, dem 30. September, mit einem Taxi von Quito aus etwa sieben Stunden lang auf den Weg nach Macas. Die Fahrt verlief ruhig, und es war beeindruckend, die Veränderung der Vegetation zwischen der „Sierra“ und dem „Oriente“ zu beobachten. Gegen 17 Uhr empfing mich meine neue Gastmutter zusammen mit ihrer Nichte in ihrem Haus, das sich in einer Gated Community etwas außerhalb von Macas befindet.

Am nächsten Tag stellte mich meine Mentorin Nancy allen Mitarbeitern im Vikariat vor und zeigte mir das Altersheim, in dem ich von nun an arbeiten werde. Außerdem führte sie mich durch das College, das sich direkt neben dem Vikariat befindet. Dort wartete auch gleich die erste Herausforderung auf mich: Nancy präsentierte die Möglichkeit des Freiwilligendienstes vor fünf Schulklassen, und jedes Mal musste ich mich am Ende vorstellen und Fragen beantworten. Das lag zwar außerhalb meiner Komfortzone, vor allem da ich nicht vorbereitet war, aber ich bin sehr dankbar für Erfahrungen wie diese.

Später am Abend lernte ich dann auch die Familie meiner Gastmutter kennen, und kurze Zeit später befand ich mich bereits auf dem Weg zu einem Fußballspiel unter Freunden mit ihrem Neffen.

Der darauffolgende Tag war mein erster Arbeitstag. Von nun an arbeitete ich von 8:30 Uhr bis 16:30 Uhr im Altersheim und unterstützte dort die Physiotherapeuten. Mittwochs buk ich, gemeinsam mit meiner Arbeitskollegin Cristina, 550 Muffins für das Frühstück der Heimbewohner.

Die Arbeit im Altersheim fällt mir nicht leicht, denn sie erinnert mich immer wieder schmerzhaft an den Verlust meines Opas vor einigen Wochen. Außerdem liegt das Massieren der Füße der alten Menschen im Rahmen der Physiotherapie definitiv außerhalb meiner Komfortzone. Es ist zudem schwierig, meine Sprachkenntnisse zu verbessern, da viele der Bewohner undeutlich oder gar nicht sprechen. Dennoch verstehe ich mich – soweit es möglich ist – sehr gut mit meinen Arbeitskollegen, und die Bewohner geben mir trotz der Sprachbarriere sehr viel zurück.

Als ich meine Schwierigkeiten mit meiner Gastmutter ansprach, setzte sie sich sofort für mich ein, und gemeinsam mit meiner Mentorin fanden wir eine Lösung.

Von nun an war der Plan, dass ich montags, dienstags und mittwochs im Altenheim arbeite und an den restlichen Tagen im Kaffeeprojekt oder im Radio helfe.

Mit der Zeit kam ich zwar immer besser mit der Arbeit im Altenheim zurecht, dennoch war ich sehr froh über diese Lösung, da sie mir auch ermöglichte, neue Menschen kennenzulernen. Die meisten Pfleger und Mitarbeiter des Altenheims sind deutlich älter als ich und wohnen direkt im Projekt, da sie aus anderen Städten oder sogar Ländern kommen. Deshalb ist es schwierig, Kontakte für die Freizeit zu knüpfen. Gerade an den Wochenenden langweile ich mich oft, da ich außer meinem Training im Fitnessstudio keine festen Programmpunkte habe.

Das ist ein Thema, über das ich in letzter Zeit viel nachdenke. Zwar verstehe ich mich sehr gut mit meiner Gastmutter, doch mir fehlt der Kontakt zu Menschen in meinem Alter. Sicher spielt dabei auch die Sprachbarriere eine Rolle, aber ich habe bisher kaum Gelegenheiten, andere junge Leute kennenzulernen.

Ein weiteres Problem ist, dass ich hier gezwungenermaßen deutlich unselbstständiger geworden bin. Meine Gastmutter besuchte kurz nach meiner Ankunft ihre Tochter in den USA, weshalb ich mit ihrer Schwester zusammenlebte, die eigentlich seit 26 Jahren in Japan wohnt. Sie arbeitete häufig und sehr unregelmäßig, und zusammen mit der ecuadorianischen Spontanität fiel es mir schwer, meinen Alltag zu planen. Nach nicht allzu langer Zeit des Zusammenlebens geriet ich dann auch schnell mit ihr aneinander. Sie kümmerte sich nicht mehr um die Einkäufe, holte mich nicht wie vereinbart ab und erledigte auch andere wichtige Dinge nicht, obwohl dies klar mit meiner Gastmutter abgesprochen war und sie ihr zu diesen Zwecken extra ihr Auto und ihre Kreditkarte zur Verfügung gestellt hatte.

Diese Zeit war eine große Herausforderung, denn ich musste in meinem neuen Umfeld selbst herausfinden, wie ich mobil bleibe und mich versorge. Als ich mich dann irgendwann an meine Mentorin wandte, fuhr sie sofort los, um für mich einzukaufen, und versuchte, gemeinsam mit mir eine Lösung für das Problem zu finden.

Während dieser schwierigen Zeit war das Kaffeeprojekt „VAM Café“ ein echter Lichtblick für mich, denn die Arbeit dort macht mir sehr viel Spaß. Ich habe großartige Arbeitskollegen und tauche immer weiter in die Welt des Kaffees ein. Meine Tätigkeiten dort sind sehr abwechslungsreich – vom Anbau neuer Kaffeefelder über den Prozess der Verarbeitung bis hin zum Verpacken, Verkaufen oder dem Bau von Gewächshäusern, einem Café und einer Brücke ist alles dabei. Am Ende dieses Monats werde ich sogar auf einem Barista-Wettbewerb teilnehmen und dort das Projekt vertreten.

Auch die Arbeit im Radio „Voz de Upano“ gefällt mir sehr. Kürzlich haben wir zum Beispiel einen Podcast aufgenommen und eine Veranstaltung in der Stadt live gestreamt. Mein Arbeitskollege Gabriel zeigt mir außerdem, wie digitales Marketing funktioniert und wie die Abläufe im Radio sind.

Trotz der ein oder anderen Herausforderung gefällt mir Macas sehr. Es ist ruhig und sicher, was mir die Stadt deutlich sympathischer macht als Quito. Zudem habe ich meine ersten Kontakte geknüpft, und nach und nach wird die Sprachbarriere immer kleiner. Die Natur rund um Macas ist atemberaubend, und erstaunlicherweise gibt es hier kaum Mücken. Nahezu alle Menschen, die ich kennenlernen durfte, sind sehr freundlich. Besonders die Nichte meiner Gastmutter nimmt mich oft auf Ausflüge mit – zum Beispiel zum „Festival de Turismo“ oder zum „Festival del Cuy“, wo ich zum ersten Mal Meerschweinchen probieren durfte und in Kontakt mit der Kultur der Region kam.

Am vergangenen Wochenende stand dann auch meine erste kleine Reise an. Zusammen mit meinen Mitfreiwilligen traf ich mich in Riobamba, um Halloween zu feiern. Am nächsten Tag fuhren wir weiter nach Cuenca, einer der größeren Städte Ecuadors, um die Unabhängigkeitsfeiern von Cuenca mitzuerleben. Dort trafen wir viele andere deutsche Freiwillige, mit denen wir meist die Abende verbrachten. Tagsüber bemühten wir uns, die Kultur und die Stadt mit ihren vielen Kirchen, Museen und Sehenswürdigkeiten kennenzulernen.

Nichtsdestotrotz war ich froh, nach vier Tagen wieder zurück in Macas zu sein, denn alles in allem fühle ich mich hier sehr wohl. Ich bin zuversichtlich, dass ich die Herausforderungen meistern, meine Sprachkenntnisse verbessern und mich an alles, was anders ist, gewöhnen werde. Ich bin gespannt auf die kommenden Monate und freue mich darauf, noch mehr über Ecuador, die Kultur, aber auch über mich selbst zu erfahren.

Unter diesem Link findet ihr einige Fotos der vergangenen Monate:
https://www.dropbox.com/scl/fo/ubc5gc79zjackwx7wugqg/ACWrD-Fb9fDoL_OFgWvmigI?rlkey=hf8z6yeczgnfuqkn8p1g34w2s&st=pvuw8rww&dl=0